

Initiative|SCHLÜSSELMENSCH e.V.

vorstand@initiative-schluesselmensch.org
www.initiative-schluesselmensch.org



Betreff: BZ-Berichterstattung im Fall Ametovic – leider nur gut gemeint *Freiburg, den 24.03.2015*

Über das Thema Armut und soziale Benachteiligung zu schreiben ist zugegebenermaßen schwierig – der Schreibende bewegt sich unweigerlich auf einem „schmalen Grat“. Der Verfasser der Artikel in der Badischen Zeitung „Abgeschoben: Im serbischen Nis lebt die Familie Ametovic im Elend“ und „Schrott sammeln statt Schule“ vom 1. März 2015, Adrian Hoffmann, hat diese Gratwanderung nicht bestanden. Seine Artikel – in denen er den Anspruch erhebt ‚objektiv‘ über die Lage zu berichten – offenbaren einen sensationalistischen und voyeuristischen Blick auf das Leben der Familie Ametovic. Die Kulturwissenschaftlerin Katerine Boo prägte für eine solche Darstellungsweise den Begriff „Poverty Porn“. Diese ‚dramatisierende‘ Form von Darstellung, die häufig ‚gut gemeint‘ ist, bedient sich des persönlichen Leids sozial Benachteiligter. Entgegen ihrer eigentlichen Intention resultiert sie häufig eben nicht darin, Solidarität zwischen Lesenden und Beschriebenen zu schaffen, sondern – im Gegenteil – sie vergrößert die Distanz zwischen beiden Parteien. Folgt man dieser Argumentation, so nützen die Artikel letztendlich nicht der Familie Ametovic, sondern nur der Badischen Zeitung, ihrer Auflage und den Lesern, die in ihrer privilegierten sozialen Situation bestätigt werden. Sie können sich getrost mit einem ‚zum Glück geht es mir nicht so schlecht‘ abwenden: Das ‚unzivilisierte‘ Andere als Selbstbestätigung des ‚zivilisierten‘ Ich. Adrian Hoffmanns tendenziöse Darstellung lässt sich an mehreren Stellen festmachen, von denen hier exemplarisch drei herausgegriffen werden sollen:

„Die Frau an der Theke verscheucht die Roma-Kinder, als sie nahe herantreten. Nicht unbedingt, weil sie rassistisch denkt, sondern weil viele Menschen hier ihre eigenen Erfahrungen gemacht haben“. Herr Hoffmann weist den Vorwurf des Rassismus präventiv von der Kioskbesitzerin und damit auch von sich zurück, bedient sich aber trotzdem klassischer anti-ziganistischer Klischees. Von Roma ausgehende Kriminalität, so die implizite Aussage, sei eine Realität – hier deklariert Hoffmann eine Meinung als Wahrheit. Ist das wirklich so? Wenn ja, gibt es gesellschaftliche Ursachen, die eine solche Situation bedingen? Zahlreiche Studien – u.a. ein von der Europäischen Kommission veröffentlichter Bericht aus dem Jahr 2014¹ – weisen auf die strukturellen Diskriminierungen hin, denen die Roma in den sogenannten ‚sicheren Herkunftsländern‘ ausgesetzt sind. Dass der Artikel-Schreiber, der im Zuge seiner Recherche sogar nach Serbien gereist ist, diese Literatur ausspart, spricht nicht für dessen journalistische Sorgfalt.

„Fernsehen ist wichtiger als aufräumen“, lautet eine Teilüberschrift, unter der sich die Frage „Warum sieht das hier so aus? Offenbar legt keiner in der Siedlung Wert darauf, den Müll einzusammeln“ anschließt. Hoffmann erhebt die eigenen kulturellen Ideale – Ordnung und Sauberkeit – zum absoluten Wert und urteilt anhand dessen. So wird das bedauernswerte Schicksal der Familie indirekt gerechtfertigt. Es wird impliziert, dass die Familie ihrem Schicksal tatenlos gegenübersteht und die

¹ http://europa.eu/rapid/press-release_MEMO-14-249_de.htm

Situation daher auch mit verschuldet hat. Rechtfertigen (vermeintlich) andere Verhaltensweisen tatsächlich ein Leben am bzw. unter dem Existenzminimum? Dass der Müll neben alltäglich erfahrenem Rassismus ein nebensächlicher Aspekt ist, geht bei dieser Denkweise unter.

Seinen Höhepunkt erreicht Hoffmanns Voyeurismus als er über Familienplanung und Verhütungsmethoden der Ametovics spricht. Die Selbstverständlichkeit, mit der hier Privatestes ausgeplaudert wird, ist moralisch bedenklich. Auch wenn Hoffmann diese Information im persönlichen Gespräch erhalten hat – die unreflektierte Preisgabe ist höchst fragwürdig und entwürdigend. Familie Ametovic wird sich gegen die in diesem Zuge stattfindende Verletzung ihrer Persönlichkeitsrechte aus der Ferne wohl nicht wehren können. Wäre in derselben Form auch über die gutsituierte Frau Mustermann aus Freiburg-Wiehre berichtet worden?

Mehr Reflexion bei der Darstellung von Armut ist gefragt! Kurzfristig hilft dies der Familie Ametovic nicht weiter. Langfristig ist zu bedenken, dass eine Berichterstattung, die Rassismen reproduziert, ein Mitverursacher sozialer Ausgrenzung – in Freiburg und andernorts – ist.